

DER WELT SPIEGEL

Illustrierte Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts



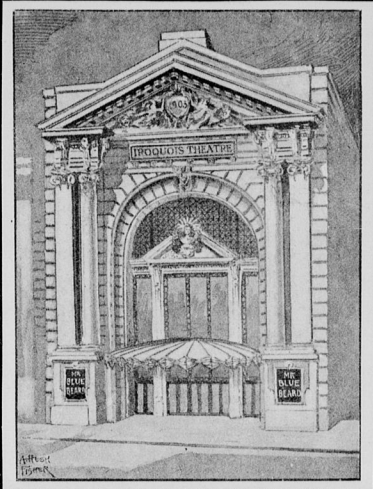
Nikko, die heilige Stadt der Japaner.

Von Paul Lindenberg.

Hierzu vier Illustrationen auf der zweiten Seite.

Unruhvolle Nachrichten bringen aus dem östlichen Asien zu uns. Selbstbewußt tritt Japan dem fernen Vordringen Russlands in der Mandchurie und Korea entgegen und will es schließlich, wenn seine Forderungen nicht erfüllt werden, auf einen ersten Waffenkampf ankommen lassen. Vielleicht bringen schon die nächsten Tage oder Wochen die Entscheidung, vielleicht verschieben sich auch wieder die finsternen Wolken. Aber in diesem Falle dürfte aufgehoben nicht aufgehoben sein, denn zu widerstreitend sind die Interessen der beiden Mächte, als daß sich auf die Dauer ein friedliches Einvernehmen ergeben könnte. Sollte es zum Kampfe kommen, so wird dieser nicht nur in militärischer Hinsicht von besonderer Wichtigkeit sein, es wird sich in seinem Verlaufe zeigen, ob die Kulturarbeit, die das Inselreich an sich während der letzten Jahrzehnte vollzogen, nur aus augenblendender Ränke besteht, wie manche behaupten, oder ob sie in Fleisch und Blut des Volkes übergegangen, ob Japan wirklich die hervorragende Stelle unter den Kulturnationen verdient, die es beansprucht. Eine schwerwiegende Probe auf das Exempel festste bisher dazu, denn der Krieg mit China und die Beteiligung japanischer Streitkräfte an dem Niederknien des chinesischen Aufstandes waren doch schließlich nur episodischen Charakteres und fielen an die moralische wie materielle Leistungsfähigkeit und Aufopferungsbereitschaft der japanischen Bevölkerung keine allzu herabsetzenden Ansprüche.

Soweit wir geschichtlich zurückblicken, hat sich auf seinem anderen Erdenscheite eine derartig schnelle Umwandlung vom Alten zum Neuen vollzogen, wie in Japan. Wie lange, oder richtiger, wie kurze Zeit ist's denn her, daß der jetzige Kaiser Mutsuhito auf das Drängen weiser Ratgeber hin die Fesseln zerprengte, in die alte Leberlieferung und der Ehegattin fühlender Gesellener ihn gefesselt, daß er aus einem göttlichen Ideal der konstitutionellen Herrscher wurde, der die unsichtbaren, aber trotzdem fast unüberwindlichen Mauern niederriß, welche seitens der Schogune, der weltlichen Kaiser, um das Inselreich errichtet waren, damit dieses geschützt werde vor dem Eindringen von Neuerungen irgend welcher Art. Ein goldiger Herbsttag des Jahres 1868 war es, als der Mikado, der noch heute über Japan regiert, sein Schloß in Kyoto verließ, um nach Tokio zu überziehen, damit seine ihm auferzwungene Gottähnlichkeit preisgebend. Hunderttausende von Menschen fielen die Straßen in bangen Zagen und dumpfen Schweigen. Als dann die kaiserliche Sänfte erschien, umgeben von Mittern in kirchlicher alter Tracht, da stürzte alles zu Boden und flüchte feuchend den Abkömmling der Sonnengöttin an, zurückzuführen in den Palaß seiner Ahnen und nicht den Born des Himmels rief, daß sein Land herauszufahren. Aber es gab kein Zurück mehr, nur noch ein Vorwärts. Und wie die Sänfenträger über die Leiber der Blehenden hinwegzogen, mußten, so schritt alsdann der Mikado über veraltete Anschauungen und Sitten hinweg. — Wenige Monate später, da war die Kraft des weltlichen Kaisers gebrochen, und in Nikko, der



Die Fassade des Iroquois-Theaters in Chicago abgebrannt am 30. Dezember 1903.

Nach zittert der Schmerz nach über das grauenvolle Verhängnis. Denn in Chicago gegen 600 Personen, meist Frauen und Kinder, zum Tode geworden sind. Wie ein riesiger Grabhügel von Schutt und Asche liegen nun die Überreste eines prachtvollen Theaters über den Resten dieser Erde, was das schreckliche Bild zeigt, ist das Wahrscheinlichste Verhältnis geworden. Das Ereignis wird, wie man weiß, auch praktisch nach Deutschland herüber, indem hier die Feuersturmregeln in den Theatern revidiert und verläßt werden.

heiligen Stadt, konnte Mutsuhito, der Mikado, in feierlichster Weise den Göttern seine Opfergaben darbringen, daß sie sich ihm gnädig erweisen auf dem so früh eingeschlagenen Wege, daß er sein Ziel erreicht und allein, ohne die Bevormundung eines zweiten Regenten, über sein Land regieren konnte. Von jenem Jahre an besuchte der Kaiser zweimal jährlich an hohen Festtagen Nikko, um in den Tempeln seine Andacht zu vollbringen, zieht mit glänzendem Gefolge über die (vor kurzem durch Hochwasser fortgerissene) heilige Brücke, deren Tore sich nur an diesen beiden Tagen öffnen. Dann herrscht frohes Leben und Treiben in und nahe der Stadt. Von nah und fernher sind zahllose Pilgerscharen gekommen. Eine bunte Volksmenge hat sich verammelt, die das Festscheit dieser Festtage sehr gut mit Verstand und heretisch herein gebrochen. Ein gut Stück abwärts der Stadt befindet sich der Bahnhof. Gleich den strahlenden Sternen am nachtdunklen Frühlingshimmel dort oben leuchteten hier unten die Laternen der Nikko, Wägelchen, bei denen schnellflüchtige Kulis die bewegende Kraft vertreten. In einem

dieser leichten Gefährte ging's im schnellsten Tempo dahin, eine Allee von düsteren Bäumen entlang. Überall murrten und plätscherten Bäche, dann der rauschende Sturz eines Wasserfalles, und von neuem die geheimnisvolle Stille der Nacht, einzig unterbrochen von dem raumenden Klutern der Quellen, die von den nahen Gebirgen her zu Tale hasten. Nun funkelte die Dächer des Stadtdaches, das eigentlich nur aus einer Hauptstraße und mehreren Nebengassen besteht. In den offenen Läden und hinter den Fenstern der niedrigen Häuschen sieht man die Familien traulich beim bescheidenen Mahle. Bald liegt der Ort hinter uns und wiederum umgibt uns Dunkelheit. Auf einer Brücke geht's über den ungelind tosenden Daiga-gawa und dann längs seinem feil abfallenden Ufer unter dichtem Mänterergang dahin, bis heller Lichtschein die Finsternis durchdringt, von dem leichtgefügten Nikko-Hotel ausgehend, aus dessen Eingang jetzt eine Schar buntgekleideter jugendlicher Dienerinnen mit papiernen Lampen heraufstiegt und sich bis zur Erde demütig vor dem Fremdling verneigt.

Und den nächsten Morgen, welche Ueberraschung! Frau Solla hatte ihre Betten ausgeschüttelt und säuberte blinzt und aligerte es von Bäumen und Sträuchern, in Gärten und Feldern, bis die wärmende Aprilsonne schnell den blendenden Glanz vermisste und die das Schneewasser von den Bergen führenden, rauschend dahinfließenden Wellen des Daiga-gawa klar durchleuchtete in wechsellösem Topasfarbenspiel. Dieser Fluß bildet die Grenze zwischen dem Städtchen und dem Tempelgebiet, über ihn führt auch die erwähnte, im Jahre 1636 erbaute, heilige Brücke, aus rotlackiertem Holze mit goldenen Verzierungen, aus deren den Fluten entweichenden Räumern sicherlich eine treue Nachbildung hergestellt werden wird. Denn trotz aller weltlichen Kultur-Einflüsse hält die Mehrheit des japanischen Volkes fest an religiösen Ueberlieferungen und glaubt unerschütterlich an die Macht der verschiedensten Gottheiten wie an den Geistespfad der im Jenseits wehenden Seelen.

No konnte dies mehr in die Entscheidung treten als in dem Tempelgebiet von Nikko, das von wahrhaft mythischer Feierlichkeit ist. In langamer Steigerung zieht sich heran der erhabene Naturdom, aus Jahrhunderte alten Zedern gebildet, deren Kronen sich zu einem so festen Dache fügen, daß nur verrosteten die Sonnenstrahlen hindurchdringen



Ludwig XX. von Frankreich mit Gemahlin und Kronprinz bei der Tafel.

Niko Frankreich hat einen Thronkandidaten mehr in Ludwig XX. Im hiesigen Leben ist der Kandidat auf Frankreichs Krone Verheiratet, doch zeichnen sich seine Geschicklichkeiten vor denen seiner Berufsgenossen dadurch aus, daß sie mit den drei Vätern gezeit sind. Ludwig XX. ist ein Enkel jenes Altmachers Rainboff, der angeblich der Sohn Ludwig XVI. und Maria Antonettes war. Rainboff erzählte von seinem Entkommen aus dem Temple, wohin ihn die Mörder der Schreckensherrschaft zu dem Schuster Simon gebracht, eine romantische Geschichte, die viele Gläubige aber auch viel Widerspruch fand. Als Rainboff 1846 in Zell starb, verlobte sein Sohn die Anwärter seines Vater auf den Thron und auf das Vermögen der Bourbonen weiter, ohne aber selbst durch große Prozesse gegen den Grafen Chambord etwas zu erreichen. Sein Sohn, Ludwig XX., behandelte sich bei seinem Weinhandel. Da erdient jähst ein Alerik von Otto Friedrichs über Großherzog Rainboff, das nicht nur die allgemeine Aufmerksamkeit erregte, sondern auch den Enkel des Altmachers in den Vordergrund des Interesses brachte — wahrscheinlich sehr zum Nutzen für das Weingeschäft Ludwigs XX. Aufnahme von C. Chusseau-Fraclins, Paris.



Eisenbahn ohne Schienen.

Photographie, Paris.

Kommandant Renard unternahm kürzlich in Paris eine längere Probefahrt mit dem von ihm erfindenden Automobilzug. Die Fahrt begann in den Champs Elysees und ging über den Kontrabandplatz nach der Residenz des Präsidenten Louvet. In dem Automobil, das gewöhnlichen als Kommando dient und die anderen vier Wagen zog, lag Kommandant Renard. Die folgenden Wagen, die teils wie Kränze, teils wie offene Gesellschaftswagen gebaut sind, waren dicht mit Gästen des Gefährdes besetzt. Die Erfindung Renards besteht in der Vorrichtung, welche die einzelnen Wagen zwingt, genau in den Spuren des leitenden Automobils zu fahren, so daß also an diejenigen des Weges nacheinander jeder Wagen den gleichen Weg beschreitet. Diese Vorrichtung erweist sich äußerlich als eine stärkere, die einzelnen Wagen verbindende Kette, die in fortwährender Drehung bleibt und mit einer Art verteilte Schiffsgrube versehen ist.